

Zeitzeichen**Kann ein Klon Buddha werden?*****Gentechnik aus einer anderen Sicht***

*Fasziniert – angezogen und abgestossen – beobachten viele, was in den gentechnologischen Laboratorien vor sich geht. Die Berücksichtigung ethischer Traditionen, die im «Abendland» nicht zum Mainstream gehören, kann den Blick schärfen.*

Manche suchen angesichts der Aussicht auf geklonte Menschen Halt in den «religiösen Intuitionen» der über lange Zeit stiefmütterlich behandelten christlichen Tradition. Vielleicht darf diese Tendenz als Berechtigung dafür dienen, auch die «Intuitionen» anderer Traditionen ins Spiel zu bringen, wie zum Beispiel die buddhistische. Ethische Diskurse in anderen Kulturen können zum hermeneutischen Schlüssel zu den verborgenen Dimensionen der eigenen Tradition werden. Nehmen wir als Beispiel dafür die von dem amerikanischen Japanologen William LaFleur untersuchte Diskussion zur Organspende.

Im Westen konnte die Praxis der Organspende an ein europäisch-christliches Grundethos anknüpfen, so dass nach anfänglichen Widerständen die Idee selbst mehrheitlich kaum mehr in Frage gestellt wurde. Vor allem ist es gelebte Nächstenliebe, wenn jemand zum Überleben eines anderen ein eigenes Organ spendet. Im buddhistischen Kontext Japans ist eine solche Haltung befremdlich, denn Liebe wird als ein Gefühl verstanden, welches prinzipiell nicht im Widerspruch zur natürlichen Ordnung stehen kann. Eine Liebe, welche die sakrosankte Folge von Leben und Sterben ausser Kraft setzen wollte, *kann* nicht Liebe sein. Doch nicht nur die freiwillige Organspende, sondern auch die Organentnahme bei «lebendigen Toten» kann nach den ethischen Erwägungen breiter buddhistischer Kreise nicht akzeptiert werden. Denn es ist für sie unbedingt vonnöten, dass auf die Feststellung des Todes die Rituale der Bestattung des Körpers folgen. Die künstliche Lebendighaltung von «Hirntoten» verletzt somit elementare Pflichten dem Verstorbenen gegenüber.

Wie LaFleur zeigte, wird in Japan die Diskussion zur Transplantation sogar von einem Begriff «belebt», dessen Anwendung in Europa geradezu schockiert: dem des Kannibalismus. In der Tat ist dessen basale Definition, sich vom Fleisch von seinesgleichen zu nähren, bei der Organtransplantation erfüllt. Nur ist es kein Akt des «Verzeh-

rens» im wörtlichen Sinne. Warum ist im Westen der Gedanke, dass hier ein Fall von Kannibalismus vorliegen könnte, bisher kaum geäußert worden? Ist der Körper des Menschen tatsächlich so sehr zur Maschine geworden, dass eine dem «Hirntoten» zugeschriebene «Beseelung» heute geradezu als religiöser Fundamentalismus empfunden wird? Oder liegt die Abwehr des kannibalischen Momentes der Organtransplantation vielmehr darin, dass die kulturelle Prägung durch die christliche Abendmahlsvorstellung Gedanken ausschliesst, bei der Organtransplantation handle es sich um einen kannibalischen Akt?

Wie tiefgreifend kulturelle Überzeugungen verankert sind, lässt sich besonders an der Aussicht auf den geklonten Menschen, einem wohl nicht mehr lange nur hypothetischen Beispiel, verdeutlichen. Die deutschen Buddhisten haben sich zwar prinzipiell gegen das Klonen des Menschen ausgesprochen. In der «Erklärung der Deutschen Buddhistischen Union zur Genforschung und Biotechnologie» (vom 29. 4. 01) werden «alle Bestrebungen» verurteilt, «den Menschen durch Massnahmen [...] der genetischen Selektion, des reproduktiven Klonens oder der Keimbahntherapie biotechnisch optimieren» zu wollen. Als Gründe werden die notwendige Unvollkommenheit des Menschen, seine Begrenztheit und die darin liegende Würde, das Prinzip des «Nicht-Verletzens» (Sanskrit: *ahimsā*) und das Illusionäre des Versuchs, auf künstlichem Wege einen «Übermenschen» zu schaffen, genannt. Das klingt nach vertrauten Argumenten. Nicht von ungefähr baut diese Erklärung stärker auf den europäischen Humanismus als auf die traditionellen Argumente der buddhistischen Ethik. Sind Buddhisten in unseren Breiten zunächst Europäer und dann erst Buddhisten?

**Wiedergeburten**

Nehmen wir nur ein Beispiel aus der Erklärung: die Einsicht des Menschen in seine Begrenztheit und Unvollkommenheit. Traditionell

ist die Vollkommenheit dem Menschen im europäischen, griechisch-christlichen Kontext versagt. Es ist entweder Hybris, die Grenzen des Menschseins zu überschreiten, oder Sünde. Denn immer gibt es etwas, das den Menschen als Gattung begrenzt: Nach oben hin begrenzt ihn Gott und nach unten die Tierwelt. Nicht so im Buddhismus. Der Mensch ist die beste Wiedergeburt, denn von «hier» aus kann jeder «vollkommen», nämlich ein Buddha werden. Der jetzige 14. Dalai Lama steht dem Klonen deutlich weniger kritisch gegenüber als die deutschen Buddhisten. Zu dem ihm geschilderten Szenario, es könnten auf diesem Wege vielleicht Wesen entstehen, die alle unsere guten, aber keine unserer schlechten Eigenschaften hätten, antwortete er, dass eine solche technologische Entwicklung zu begrüßen sei, da sie den «Prozess der Wiedergeburt und Befreiung» vereinfachen könnte.

Zwar muss diese Bemerkung, angesichts der Inaussichtstellung eines «besseren» Menschen, die ihm der Fragende suggerierte, mit Vorsicht behandelt werden. Doch kommt in dem Statement des Dalai Lama die grundsätzliche und traditionsübergreifende Haltung asiatischer Buddhisten zum Klonen klar zum Ausdruck. Der thailändische Buddhist und Bioethiker Pinit Ratanaikul sieht ebenfalls keinen Anlass, das Klonen des Menschen zu verbieten: «Wenn diese neue Technik das Bedürfnis kinderloser Paare befriedigen kann und es für alle Beteiligten weder Schmerz noch Leid, noch die Zerstörung von Leben impliziert», so der Gelehrte, «wird der Buddhismus keine Schwierigkeiten haben, das Klonen des Menschen zu akzeptieren.» Zu dieser Ansicht kommt auch Courtney S. Campbell, der im Rahmen des amerikanischen Regierungsreports zum Klonen des Menschen (1997) die Haltung der Buddhisten untersuchte.

Welche anthropologischen Konzepte des Buddhismus erlauben eine solche liberale Haltung zum Klonen? Steht zu vermuten, dass, wie zahlreiche Physiker und Biologen bekunden, der Buddhismus mit seiner praktikablen und weitgehend rationalen Sichtweise eine viel «bessere» Synthese mit den neuen Technologien einzugehen verspricht als etwa die westlichen Religionen?

### **Bewusstsein, Leiden**

Wie stellen sich die Buddhisten, abgesehen davon, dass sie im Prinzip keine Einwände haben, konkret zum therapeutischen und reproduktiven Klonen des Menschen? Ganz zentral für alle buddhistischen Schulen ist der Gedanke, dass sich der Mensch durch keine wie auch immer geartete ge-

festigte Persönlichkeit auszeichnet, sondern nur durch eine Vielzahl vergänglicher Momente. Die Person ist «leer»; sie hat weder eine Seele noch einen konstanten, individuellen geistigen Kern. Schon Buddha riet, man solle sich auch nicht mit seinem Leib, seinen Gefühlen oder seinem «Ich-Bewusstsein» identifizieren: «Das gehört mir nicht, das bin ich nicht, das ist nicht mein Ich» – so möge sich der Mensch selbst betrachten, wenn er dem Leid, das jeder Identifikation mit Vergänglichem folgt, entgehen will.

Habermas hat kürzlich als Einwand gegen grössere gentechnische Eingriffe vorgetragen, dass der manipulierte Mensch, der als Heranwachsender von seiner genetischen Fremdbestimmung erfährt, die Möglichkeit verliere, seine eigene Bildungsgeschichte selbstkritisch anzueignen. Das kann aus buddhistischer Perspektive nur als eine unheilvolle Identifikation, ein «Anhaften» am vermeintlich «Eigenen» bezeichnet werden. Es scheint, als sei das Leiden an der genetischen Fremdbestimmung ein spezifisch europäisches Leiden. Es ist nicht die tatsächliche Beeinträchtigung der Freiheit, sondern vielmehr der Gedanke, nicht frei gewesen zu sein, der bei diesem Argument eine Rolle spielt. Dem genetisch Manipulierten könnte ja etwa vorenthalten werden, dass er manipuliert wurde. Vermutlich würde ihm oder ihr dann kein Problem aus der Herkunft erwachsen. – Alles Leiden entspringt dem Bewusstsein.

Selbst einem klonierten Menschen stehen alle entscheidenden Möglichkeiten offen, denn das Leben des Geistes ist ja keineswegs vollständig genetisch determiniert. Vor allem kann der Klonierte aus buddhistischer Sicht den Heilsweg beschreiten. Keine Frage: Auch ein Klon kann Buddha werden.

Wird die buddhistische Tradition also in den Ländern, in denen sie massgeblich kulturprägend vertreten ist, den Weg für eine schrankenlose Nutzung menschlicher Embryonen öffnen?

Entscheidend für die buddhistische Ethik, die weniger auf das «Opfer» als vielmehr auf den «Täter» sieht, ist, ob mit Worten, Handlungen oder auch in Gedanken absichtlich auf die Verletzung von Lebewesen gezielt wird. Werden aber durch das Klonen oder die Forschung, die das Klonen ermöglicht, Lebewesen verletzt oder gar getötet? Ein Lebewesen ist im buddhistischen Verständnis alles, was selbständige Lebenskraft bzw. -fähigkeit besitzt. Beim Klonen «überleben» zwar die erfolgreich geklonten Embryonen, aber auf Kosten zahlloser Fehlversuche. Im Falle von «Dolly» sollen es über 270 gewesen sein: aus buddhistischer Sicht eine unerhörte Inkaufnahme

von getötetem Leben. Die Befürchtung einer grenzenlos permissiven Haltung der Buddhisten zum Klonen des Menschen muss also nicht geteilt werden, obwohl die charakteristischen Widerstände derer fehlen, die hierzulande mit dem Heraufziehen geklonter Abendländer auch den Untergang derselben besiegelt sehen möchten. Viele Buddhisten werden eine Technik, deren Anwendung die Tötung von lebensfähigem Leben

im grossen Stil in Kauf nimmt, für die Anhäufung von schlechtem Karma verantwortlich machen, das zu einer niedrigeren Wiedergeburt führt. Wer weiss – vielleicht gar zur Wiedergeburt in einer Petrischale?

*Jens Schlieter*

Der Autor arbeitet an einem Forschungsvorhaben zur buddhistischen Bioethik an der Humboldt-Universität.